Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Schellar. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — München: C. Marowski. —

Wien: A. Opalick, Stubenbastei 9, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 6. — Amsterdam: A. de la Mar Ann., N. S. Voorburgwal 244. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street. Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 224. [30. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 16. Mai 1891, Abends.** [30. Jahrgang.] **Nr. 224.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 20: Ein Tag in Ferieiten. — Vaterländische Erinnerungen: Die altdeutsche Religion auf dem Unterharze. II. — Mannigfaltiges: Eine Spreewaldfahrt. Reisen im Lehnstuhl. — Haus- und Landwirthschaft: Stand der Rebberge und des Weinverkehrs im Rheingau und Rheinhessen. Wie man Pferden Unarten abgewöhnen kann. — Kleine Mittheilungen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 16. Mai.

Gelegentlich der Berathung des Kapitels Medizinalwesen ist im Abgeordnetenhause noch die sogenannte Geheimmittelfrage erneut zur Sprache gebracht worden.

Von keiner Seite wird bestritten werden, daß dem Geheimmittelschwindel, wo sich derselbe, sei es in betrügerischer oder sei es in ausbeuterischer Absicht, breit macht, entgegengetreten werden muß, und daß es Anerkennung verdient, wenn sich die Behörden dieser Aufgabe zu unterziehen entschlossen haben. Wiederholt aber ist unsererseits schon darauf hingewiesen worden, daß die zu diesem Ende eingeschlagenen Wege zu dem gedachten Ziele nicht führen können, andererseits aber eine Rechtsungleichheit geschaffen haben, welche berechtigte Interessen verletzt.

Bekanntlich hat das hiesige königliche Polizeipräsidium eine Polizeiverordnung erlassen, welche die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln untersagt und unter Strafe stellt. Sieht man nun auch davon ab, daß der Begriff Geheimmittel ein durchaus nicht genau begrenzter ist, so versehlt jene ihrer Absicht nach anerkennenswerthe Verordnung ihren Zweck schon deshalb, weil sie nur für die hier hergestellten, nicht aber für die von auswärts hierher gelangenden Blätter gilt. Thatsächlich hat sich die Sache nun so entwickelt, daß die Hersteller unsichädlicher Mittel, welche auf betrügerische Ausbeutung des Publikums nicht ausgehen, auf die Ankündigung derselben verzichten, der andere Theil aber, welcher ihrer Zusammensetzung nach bedenkliche Mittel zu exorbitanten Preisen vertreibt, bewirkt dieses theils durch Inserate in den kleineren Provinzblättern, theils durch Reisende, so daß jenes Verbot diesem Theile, dem eigentlichen Geheimmittelschwindel, kaum sehr abträglich gewesen ist.

Nun steht zwar diese Berliner Polizeiverordnung nicht allein da. In Frankfurt a. M. hat man eine Medizinalordnung von 1845 wieder in Anwendung gebracht, welche schlechtweg das Ankündigen von Arzneimitteln untersagt. Auf Grund derselben Frankfurter Blätter in Strafe genommen worden, weil sie Ankündigungen des königlichen Brunenkomptoirs in Nieder-Selters inserirt hatten, worin dem Nieder-Selterser Wasser besondere diätetische Wirkungen nachgerühmt wurden; dasselbe ist wegen Ankündigung von Emser und Sodener Pastillen geschehen. — In der Rheinprovinz hat man Bestimmungen aus dem Germinal des Jahres XI wieder aufleben lassen, welche durchaus nicht für die heutige Zeit passen und sich insbesondere auf das Feilhalten von Geheimmitteln durch Charlatane auf Jahrmärkten beziehen. Nichtsdestoweniger hat man diese lange unbeachtet gelassenen Bestimmungen gegen Kölner Blätter in Anwendung gebracht und sind Bestrafungen auf Grund derselben erfolgt.

Mit Recht hob der Abg. Olzem hervor, wie dieses Verfahren um so ungerechter sei, als der Begriff Geheimmittel vollständig kontrovers ist und z. B. auch Toilettengegenstände, Liqueure, Haarfärbemittel, Zahnpasten als Geheimmittel seitens der Judikatur aufgefaßt seien. Obwohl die Pflicht des Staats anzuerkennen sei, dafür zu sorgen, daß das Publikum nicht durch Geheimmittel an seiner Gesundheit geschädigt und die betrügerische Reklame möglichst eingeschränkt wird, erklärte jener Abgeordnete, der jetzige Zustand verletze das Rechtsgefühl wegen seiner Ungleichheit in verschiedenen Orten, aber er erreiche auch gar nicht das, was er erreichen wolle. Abhülfe sei jedoch nur von der Reichsgesetzgebung zu erwarten; bevor dieselbe aber erfolge, sollte man davon Abstand nehmen, derartige veraltete Bestimmungen auszugraben, resp. nur für beschränkte Bezirke zu erlassen.

Wenn regierungsseitig auf diese Ausführungen erwidert worden ist, die Frage wegen des Verkehrs mit Geheimmitteln werde im Reichs-Gesundheitsamte in Verbindung mit derjenigen über den Verkehr mit Giften und derjenigen, wonach Arzneistoffe in Apotheken nur gegen Rezept verabfolgt werden dürfen, behandelt, und stehe nach dem Stande jener Arbeiten zu erwarten, daß diese Angelegenheit demnächst zu einem erwünschten Schlusse kommen werde, so wird man sich der Hoffnung hingeben dürfen, daß dieses „demnächst" nicht noch allzu lange ausstehen möge und daß bei Regelung der Sache der Geheimmittelschwindel recht gründlich an der Wurzel getroffen, zugleich aber auch dem berechtigten Gewerbe die wünschenswerthe Freiheit wiedergegeben werden möge.

Auf der hiesigen **japanischen Gesandtschaft** war gestern Abend ein Telegramm eingetroffen, wonach die Besserung im Befinden des Großfürsten Thronfolgers stetig anhält; alle japanischen Zeitungen geben ihrer Entrüstung über den Mordanfall Ausdruck. Nachträglich sei mitgetheilt, daß der Gesandte Marquis Saionji nach Empfang der ersten amtlichen Depesche dem russischen Geschäftsträger Grafen Murawiew einen offiziellen Besuch abstattete, um ihm sein Bedauern über das Attentat auszudrücken.

In einer neuerdings in der „Deutschen Revue" stattgefundenen Veröffentlichung aus den Papieren des verstorbenen Kriegsministers von Roon, von der wir aus in der Methode der Publikation selbst liegenden Gründen keine Notiz genommen, war u. A. berichtet, das **Emser Telegramm** vom 13. Juli 1870, welches den Ausbruch des Krieges unvermeidlich erscheinen ließ, sei in Berlin im Staatsministerium redigirt worden. Hieraus wurde in unverständiger oder boshafter Weise mehrfach der Schluß gezogen, als ob deutscherseits der Krieg damit willkürlich vom Zaun gebrochen worden sei. Um solchen Auslegungen entgegenzutreten, schreibt der Sohn des verstorbenen Kriegsministers von Roon an die „Kreuzzta.":

„1. Die erwähnte Emser Depesche vom 13. Juli 1870 war in Ems redigirt; sie war von dem Hofschiljan Großen Kaiser an den damaligen Bundeskanzler Grafen v. Bismarck gerichtet, zugleich mit der Allerhöchsten Ermächtigung, den Text nach Ermessen ganz oder theilweise zu veröffentlichen.

2. Graf Bismarck empfing die Depesche, während er mit meinem Vater und General v. Moltke (allein mit diesen beiden) bei Tische saß; in ihrer Gegenwart hat Graf Bismarck das, was unweentlich oder zur Publikation nicht geeignet erschien, gestrichen. Den Rest ließ er, ohne irgend einen Zusatz gemacht zu haben, sogleich veröffentlichen. Die gekürzte Fassung hatte er vorher seinen Gästen vorgelesen und Beide damit einverstanden gefunden.

3. Das Staatsministerium (welches dabei ressortmäßig nicht mitzuwirken hatte) erhielt von der Depesche sowie von der abgekürzten Fassung erst nach erfolgter Publikation Kenntniß.

Nach Obigem ist auch die von der „Deutschen Revue" (Seite 149) gegebene Darstellung zu berichtigen.

Krobnitz, den 14. Mai 1891.

W. Graf v. Roon."

Bezüglich der Einstellung **heizbarer Güterwagen** hat auf eine Eingabe der Handelskammer zu Frankfurt a. M. die dortige königliche Eisenbahndirektion erwidert, nach den zur Zeit gültigen Bestimmungen solle die Einstellung heizbarer Güterwagen den Interessenten überlassen bleiben, welche derartige Wagen auf eigene Kosten zu beschaffen haben würden. Hierbei könne es sich jedoch nur um Beförderung ganzer Ladungen handeln. Die Beförderung von Wein, Mineralwasser und dergl als Stückgut in bahnseitig zu stellenden geheizten Wagenräumen stoße zwar auf große betriebstechnische Schwierigkeiten; indessen sei die Frage, ob und wie es möglich sein würde, diese letzteren zu überwinden, seitens des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten kürzlich zur Erörterung gestellt, deren Ergebnis sich zur Zeit noch nicht übersehen lasse.

Rundschau im Auslande.

Die Nachrichten aus **Belgien** lauten heute fast genau so wie gestern. In Brüssel hielten die ausständigen Arbeiter gestern Abend mehrere Versammlungen ab. Nach dem Schlusse derselben zogen Arbeiterhaufen durch die Stadt, und rotteten sich auf dem Börsenplatz und in der Nähe der Börse zusammen, wo sie schließlich von der Polizei zerstreut wurden. Die Ruhe wurde alsdann nicht mehr gestört.

In **Paris** haben dreizehn sozialistische Deputirte ein „Manifest" an die französischen Bergarbeiter erlassen, worin denselben zur Pflicht gemacht wird, sich streng auf Förderung von Kohlen für die französische Industrie zu beschränken, um die belgischen Arbeiter in ihrem Kampfe gegen den Kapitalismus zu unterstützen. Schon auf dem letzten Bergarbeiterkongreß zu Paris ist von den belgischen Deputirten diese Forderung gestellt worden, aber nicht ohne daß von englischer Seite die nüchterne Einwendung erfolgt wäre, auf welche Weise denn die Arbeiter feststellen könnten, ob die geförderte Kohle dem heimischen Verbrauch oder zum Export dienen solle. Dabei ist noch gar nicht an die doch auch nicht gleichgültige Frage gedacht, ob sich die französischen Grubenverwaltungen eine auf diese Weise motivirte partielle Arbeitseinstellung auch gefallen lassen würden. Zu verhüten wäre es denselben schwerlich, wenn sie in dem Dekret der sozialistischen Deputirten eine klassische Freiheit erblicken und demgemäß ihr Verhalten gegen Diejenigen regeln würden, die Lust zeigen sollten, der Weisung der sozialistischen Agitatoren nachzukommen.

Das **portugiesische** Kabinet hat seine Entlassung eingereicht. Dem Vernehmen nach erfolgte der Rücktritt des Ministeriums, weil der Finanzminister auf der Demission bestand. Ueber die Zusammensetzung des neuen Kabinets verlautet folgende Version: Graf San Januario Präsidentschaft und Krieg, Telles Vasconcelles Inneres, Carvalho Finanzen, Julio Vilhena Justiz, Cafel Branco öffentliche Arbeiten, und Graf Macedo Aeußeres. — Nach Eingang der Nachricht von der Vereinbarung eines neuen Uebereinkommens mit England sind gestern sofort die zur Einberufung der Cortes auf den 24. d. M. erforderlichen Maßnahmen getroffen worden. Das bezügliche Dekret ist indeß von dem Könige noch nicht unterzeichnet.

Einer von der **griechischen** Regierung veröffentlichten amtlichen Mittheilung zufolge wären in drei Hauptstraßen des Ghettos in Korfu die von Juden betriebenen Geschäfte ohne jede Störung wieder geöffnet. Die Behörden rechneten darauf, daß die Ruhe bald hergestellt sein werde. Gestern ging von Athen eine Kompagnie Genietruppen nach Korfu ab.

Zu **Bukarest** ist in vergangener Nacht der vormalige Ministerpräsident Joan Bratiano gestorben. Derselbe war im Jahre 1822 zu Bukarest geboren, erhielt seine Ausbildung in Paris und betheiligte sich im Jahre 1848 an der revolutionairen Bewegung in seiner Heimath. Nach dem Scheitern derselben mußte er nach Paris flüchten. Im Jahre 1857 wieder zurückgekehrt, agitirte Joan Bratiano für die Vereinigung der Wallachei und Moldau unter dem Fürsten Cusa, gewann aber erst größeren Einfluß nach der Thronbesteigung des Prinzen Karl von Hohenzollern. Im Jahre 1867 ans Staatsruder gelangt, konnte er diese Stellung nur bis zum November 1868 behaupten. In dieses Jahr fiel der Strousberg'sche Eisenbahnvertrag. In die Opposition gedrängt, arbeitete Bratiano auf den Sturz des Fürsten hin und war an den von der Regierung unterdrückten Putschen am 20. September 1870 zu Plojesch und am 22. März 1871 zu Bukarest betheiligt. Erst 1876, bedeutend gemäßigter geworden, kam Bratiano wieder an die Regierung und zeigte seine Bedeutung, als er in den orientalischen Krieg eingriff, wodurch er Rumänien die Unabhängigkeit errang, ohne sie Rußland zu verdanken, Rumäniens Erhebung zum Königreiche (26. März 1881) durchsetzte und sich dem Bündnisse der Zentralmächte näherte. Unter seiner Verwaltung wurde das rumänische Eisenbahnnetz fertig gestellt und überhaupt auf wirthschaftlichem Gebiet eine rege Thätigkeit entfaltet. Das Einvernehmen zwischen dem Minister und dem König Karl blieb das beste, bis vor einigen Jahren die liberale Partei, auf welche Bratiano sich stützte, den vielfachen gegen sie erhobenen Anklagen wegen Begünstigung von Mißbräuchen in der Verwaltung erlag. Der zurückgetretene Minister war noch lange von einer parlamentarischen Untersuchung und einer Anklage, die sich darauf gründen sollte, bedroht. Den jüngsten Parteikonstellationen gegenüber konnte sein Einfluß nur als ein geringer gelten.

Aus **Paramaribo**, der Hauptstadt von Niederländisch Guyana, bringt das im Haag erscheinende „Vaderland" folgenden Drahtbericht: „Der Pöbel tritt feindlich und aufrührisch gegen die Bürger auf, einige Personen sind bereits verwundet worden; infolge der Uneinigkeit zwischen dem Gouverneur Lohmann und dem Oberprokurator Kalff ist die Aufrechterhaltung der Ordnung sehr schwierig; es herrscht eine allgemeine Panik, weshalb der gewöhnliche Ball der Kolonialstaaten wie andere Festlichkeiten nicht stattfinden werden. Der Zustand ist sehr besorgnißerregend." Aller Wahrscheinlichkeit nach hängen diese Ruhestörungen mit der Entlassung des namentlich bei den unteren Volksklassen und insbesondere bei der Negerbevölkerung außerordentlich beliebten Gouverneurs Lohmann zusammen, dem keinesfalls das Verdienst abgesprochen werden darf, daß er einer der wenigen Gouverneure gewesen ist, welche den als wohlorganisirten Klüngel auftretenden Kolonialstaaten sehr thatkräftig begreiflich zu machen wußte, daß die Regierung der Kolonie in seinen und nicht in ihren Händen ruhe. Ehe weitere Berichte vorliegen, wird man gut thun, dem oben angeführten Telegramm keine allzu große Wichtigkeit beizumessen, da schon die Fassung desselben auf Uebertreibung schließen läßt. Der entlassene Gouverneur hatte sich in der letzten Zeit überdies noch mit dem gesammten Handelsstand der Kolonie verfeindet, da er angesichts einer drohenden Hungersnotz in Surinam in Amsterdam unter der Hand bedeutende Reisvorräte aufkaufen und nach Paramaribo bringen ließ, wodurch zwar die Hungersnoth verhütet, aber auch einer Anzahl Firmen der durch Hungersnotpreis erzielte Gewinn vorenthalten wurde.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Berlin, den 16. Mai.

* Se. Majestät der Kaiser und König kehrte gestern Abend, nach Schluß des Korsofestes, mit den Herren seiner Begleitung von Westend aus zu Wagen nach dem Neuen Palais zurück, woselbst Allerhöchstderselbe um

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 16. Mai 1891.

Die internationale Kunstausstellung.

V.

Deutschland.

Eine streng geschiedene alte und neue Richtung der Malerei tritt weder in Berlin Kunstleben noch im Rahmen der sehr lückenhaft beschickten Berliner Abtheilung zu Tage. Denn den berechtigten Realismus, welchen die Jüngeren zur Zeit erstreben und bei dessen Festhalten sie so oft fehl greifen, hat Altmeister Menzel schon seit mehr denn dreißig Jahren in seinen Werken herrschen lassen, und das Ringen nach absoluter Naturwahrheit, welches sich in den Landschaften der Jüngeren spiegelt, findet in Prof. Bracht's Schöpfungen die von Jenen mühsam gesuchte Vollendung; greifen wir noch weiter zurück, so tritt das Vorbild der holländischen Meister in einzelnen Arbeiten von Liebermann und Skarbina deutlich zu Tage, wie z. B. in Schlabitz' „Kirchenchor" die Verwandtschaft mit Botticelli's sonniger Auffassung. Der ewige Kreislauf der Dinge zeigt sich eben auch auf dem Gebiete der Malerei in der klarsten Weise, und die jetzt mit so viel Kraftaufwand verkündete Bolschaft von der allein berechtigten Freilichtmalerei datirt schon Jahrhunderte zurück. Für die bildliche Darstellung soll alles Das, was im Freien geschehen wird, außerhalb des Ateliers in Luft und Licht studirt werden, auch im geschlossenen Raum muß Lichtstimmung und Lonwirkung genau der Situation entsprechen, und jegliche unnatürliche Atelierbeleuchtung, welche die Gestalten von ihrem Zusammenhang mit dem Leben trennt, muß vermieden werden. Diesen anscheinend selbstverständlichen Grundsatz, welcher von zahlreichen Künstlern stets befolgt, der aber allerdings von ebenso Vielen seit Jahrzehnten mißachtet wurde, rufen die Vertreter der naturalistischen Richtung als etwas Neues in die Welt und diskreditiren ihn durch ihre Uebertreibungen aufs Gründlichste.

In den Entwickelungsphasen der verschiedensten Künstler — wir nennen hier nur Lenbach als Beispiel — giebt sich die Uebereinstimmung mit den Prinzipien des plein air deutlich zu erkennen; nur macht sich der Unterschied bemerkbar, daß der Eine mehr mit eigenen Augen Natur und Menschen anschaut, während der weniger Selbstständige sich an große Strömungen anschließt; daß die Letztgenannten bei unseren begabten westlichen Nachbarn bequeme Anlehnung fanden und deren Anschauungsweise fort und fort kopirten, wenn diese Vorbilder schon längst in ein neues Stadium der Entwickelung getreten waren, zeitigte allerdings eine ungesunde „Manier", welche im schroffsten Gegensatz zu jeder gesunden Entwickelung und ernsten Fortbildung steht. Daß im Rahmen des Berliner Kunstlebens eine solche Stagnation, ein solcher Stillstand sich nur an einigen Stellen findet, ist eine dankenswerthe Thatsache, und erfreuliche Beweise für dieselbe bietet auch unsere internationale Ausstellung von 1891.

Nicht allein unter unseren jüngeren Kräften, sondern auch unter den altbewährten Malern haben wir künstlerische Individualitäten, die, weit entfernt davon, mit der errungenen Technik und mit der einmal bewährten Auffassung zufrieden zu sein, ein beständiges Fortentwickeln erkennen lassen, welches neuen Inhalt in neuer Formengebung zeitigt. Allen voran ist hier wieder Meister Menzel zu nennen, der durch drei seiner älteren Bilder „Auf der Promenade", „Ballsouper" und „Predigt im Walde", sowie durch verschiedene Diplome und Adressen vertreten ist; diesen Arbeiten, welche theils aus kaiserlichem und privatem Besitz, theils aus dem Hohenzollern-Museum stammen, hat man noch einige der Aquarelle und Zeichnungen hinzugefügt, die der Nationalgallerie gehören. Da die Beschickung jeder Ausstellung von Zufälligkeiten abhängt und gerade die schnell beschlossene Berliner in dem an Ausstellungen überreichen Jahr 1891 mit solchen Hemmnissen vor Allem zu kämpfen hatte, nahm man einige frühere Jahrgänge zu Hülfe, um unsern Altmeister in richtigem Lichte zu zeigen. Daß mit dieser nothwendigen Verschiebung Niemand Sand in die Augen gestreut wird, beweisen ja Meister Menzel's jüngste Geisteskinder, die gerade zur Zeit, in anderer fester Hand, an anderer Stelle dem Berliner Publikum dargeboten werden; diese drei Bildchen bei Schulte und Honrath zeigen aufs Klarste: „Noch blüht ein Alter wie greifender Wein". Dort im Kissinger Biergarten und hier im kerzenschimmernden Saale des Königschlosses — immer bleibt Menzel der gleiche meisterhafte Schilderer, der neben dem Charakteristischen das malerisch Bedeutsame in vollendeter Weise wiedergiebt; jede Gestalt, welche sein Pinsel festhält, beseelt der scharfsinnige Menschenkenner; in all diesem glänzenden Nebeneinander ist keinerlei mühsames Zusammenstellen bestimmter Typen zu erkennen, sondern genau so und nicht anders wogte das Leben beim Ballsouper im Kaiserschloß an der Spree auf und ab. Wie all diese Menschen des 19. Jahrhunderts sich auf dem Parquet des Hofes bewegen — hier ernst debattirend, höflich sich begrüßend, verbindlich konversirend, eifrig effend, ohne sich um den lieben Nächsten zu kümmern, oder dort den Damen die schwer erworbenen Errfindungen mit galanter Verbeugung in drangvoller Enge anbietend — Menzel's Auge faßte das ganze vielgestaltige Leben in ein Bild zusammen, welches so geistreich pricelnd und dennoch so erquickend frisch ist, daß man ganz in den Bannkreis dieses Meisters geräth, welcher der Kunst vor vier Jahrzehnten neue Wege wies und noch heute als Fünfundsiebzigjähriger der Pfadfinder ist, welcher mit jedem neuen gewissenhaft durchgeführten Werke den Jüngeren zuruft, daß allein ein stetes Zurückgreifen auf die Natur der wahren Kunst näher bringt. Menzel's „Gottesdienst im Buchenwalde von Kösen" zeigt den Meister von anderer, nicht minder vollendeter Seite; die sonnenlichter, welche durch das grüne Gezweig der hochgewölbten Bäume auf die versammelte bunte Menge der Sommergäste fallen, geben der bis in die kleinsten Details sorgfältig ausgeführten Darstellung einen malerischen Reiz ohne Gleichen. Max Liebermann, einer der tüchtigsten unter den Naturalisten, hat einst dasselbe Motiv für eins seiner Bilder genommen, auch er gab seine Beobachtungen mit bewundernswerther Klarheit wieder und doch wirkte seine grau in grau gehaltene „Predigt im Walde von Kösen" nur wie eine gut gelungene Momentphotographie; auf die Bildwirkung im Bilde hatte Liebermann völlig verzichtet.

Ueber Menzel's Adressen und Diplome noch Lobendes zu sagen ist völlig unnütz, aber Jeder wird mit uns die Gelegenheit dankbar bewillkommnen, wieder einmal auch diese Geistesprodukte des Meisters würdigen zu können, denn in ihnen mischt sich Gedankentiefe mit köstlichstem Humor; aus jedem dieser Blätter spricht neben dem grübelnden deutschen Künstler der warmherzige Patriot, welchen des Vaterlandes Leid und Freud tiefer als tausend Andere ergriff.

Der schon erwähnte Max Liebermann hat die Ausstellung mit vier größeren, jedoch dem Berliner Publikum durchaus nicht neuen Bildern beschickt; seine „alte Frau am Fenster", sowie der „Münchener Biergarten" waren auf früheren akademischen Ausstellungen zu sehen, seine große „Flachsscheuer in Holland" ist vor zwei Jahren als Geschenk der Nationalgallerie überwiesen worden, und den „Spitalgarten in Leyden" hat die Gurlitt'sche Ausstellung — es ist nicht recht erfichtlich, weshalb dieses noch in der Entwickelung begriffene Talent dessen rastloses Streben nach unbedingter Wahrheit stets anerkannt worden ist, hier solch breiten Raum einnimmt. Die Leistungskraft des modernen Realismus in seiner ganzen Derbheit und absichtlichen Unschönheit kommt in diesen Bildern zum beredten Ausdruck, aber die Anlehnung an alte holländische Vorbilder, sowie das eifrige Studium der Natur, das Abwägen der Farbenwerthe hat auch treffliche Resultate gezeitigt; und in Liebermann's alter Frau, die am Fenster ihre Strümpfe stopft, kommt dies in vollendetster Form zur Erscheinung. Sein Spitalgarten in Holland, der wohl die jüngste Arbeit ist, überragt noch das eben genannte Bild; die liebevolle Naturbeobachtung, welche sich in diesen alten Leutchen offenbart, die hier im schlichten Borgarten ihres Hauses bei einander sitzen und stehen, macht mehr Propaganda für Liebermann's unmittelbare Auffassung alles Lebenden, wie seine breit hingestrichenen trübseligen Flachsspinnerinnen.

Franz Skarbina hat schon des Oefteren Proben seines gesunden geistvollen Realismus gegeben, und jetzt bestätigt er in vier neuen und einem älteren Bilde diese gute Meinung in hohem Maße. Die „alte Gratulantin" ist eine nahe Verwandte seiner guten Mutter von 1887, die sich mit dem Briefschreiben monatelang erfolglos abquälte; auch hier hat der Künstler die ihm so geläufige Aquarelltechnik in Anwendung genommen und in ihr diese alte arbeitsharte Frau geschaffen, die in eine durch holländische Farbenpracht und Sauberkeit sich auszeichnende Wohnung tritt und Jedem, der sie ansehen mag, mit lachenden Augen einen guten Wunsch und einen eben frischgepflückten Strauß von bunten Wohnblumen bietet.

Wie plastisch hebt sich die knochige Alte vom Hintergrund ab, wie geschmacklos sind ihre festlichen Kleider, wie herzensgut der Ausdruck ihres unschönen Gesichts — Skarbina griff hier ins Leben hinein und verkörperte eine Gestalt, die in ihrer ungeschminkten liebenswürdigen Naturwahrheit über Hunderte von mattherzig gemalten, elegant posirenden Damen den Sieg davon trägt. Jene letzteren hat Skarbina's Pinsel oft mit einem chic auf die Leinwand gebracht, welche besser in die Illustrationen unserer Witzblätter gehörten, wo ihnen ja denn als Geißelung der modernen Geschmacklosigkeiten ein ethischer Werth nicht abzusprechen ist; doch des Künstlers — dessen Werke nicht Eintagsfliegen sind, sondern bleibende Werthe repräsentiren — war solche Auffassung nicht völlig würdig. So ist es denn als besonders erfreuliche Thatsache zu verzeichnen, daß Skarbina jene Extreme: hier hyperelegante moderne Erscheinungen, dort das graue Elend der Arbeiter zu malen, verlassen hat und mit seinen neuesten Schöpfungen die goldene Mittelstraße betrat. In dem Bilde „Herbe Worte" werden sogar seine Helden: ein junges Ehepaar, Träger von Gedanken und Empfindungen, die mit so intensiver Klarheit in die Erscheinung treten, daß der Beschauer ganz unter ihrem Bann steht. Das reich ausgestattete Zimmer, in welches wir blicken, durchflutet gedämpftes Lampenlicht, welches seine warmen Reflexe auf die ganze anheimelnde Umgebung wirft, und inmitten jenes Lichtreflexs steht am Tische der Gatte, ihm gegenüber die elegante junge Frau; Beider Mienen sind ernst, seine gewaltige affektirte Erregung macht sich in irgend einer Geste Luft, und doch liegt ein bleierner Bann über diesem Paare; die drückende Atmosphäre, welche ausgesprochene herbe Worte heraufbeschworen, beherrscht das Ganze. In der dänischen Abtheilung hängt ein Gemälde von Viggo Johannsen, es zeigt uns „gute Freunde", die am Abend nach des Tages Last geistig bedeutsame Fragen erörtern — das ist ein Meisterstück von tiefer Seelenmalerei, welches Hand in Hand mit immenser Beherrschung des Kolorits einen so fesselnden Ausschnitt unseres modernen, geistig angeregten, nervös überreizten Lebens giebt, wie es bei uns Niemand mit solcher Klarheit und Schärfe noch kein Maler gethan hat; Skarbina aber ist jedenfalls auf bestem Wege, Aehnliches zu schaffen.

Um allein von der Farbengebung zu reden, so haben die jetzt nur wenige deutsche Maler Innenräume geschaffen, welche die Lichtwellen der abendlichen Beleuchtung zu malerisch feinsinniger Wirkung ablösen, auch Höntger's „Loge im Lessing-Theater